

Die Weltbühne

Der Schaubühne XVI. Jahr

Wochenschrift für Politik-Kunst-Wirtschaft

Herausgeber: Siegfried Jacobsohn.

16. Jahrgang

Erstes Halbjahr

1 9 2 0

Verlag der Weltbühne
Charlottenburg - Dernburgsfrasse 25

die prägnanteste Art. Ihre Mezzoforte hörte man besser als das Schreien der Andern. Mit einem Zwinkern der Augen, einem kurzen Vibrieren der Nasenflügel, mit kleinen Grimassen um die Mundwinkel, mit einem blitzrasch vorbeischlängelnden Lächeln, mit leichten Umbiegungen des Tones, mit ein paar knappen Handbewegungen wies sie das Lachen und die Tränen ihrer Hörerschaft dorthin, wo sie sie haben wollte.

Sie durfte das Frechste wagen, weil sie es durch ihre vornehme Art distanzierte, wie mit ausgestrecktem Arm zwischen zwei Fingern vor sich hinhielt und so gar nicht im Geringsten beschmutzt ward durch die Berührung. Sie karikierte underb, mit dem spitzigsten Stift. Das Volle, Satte, Gemütliche und Breite war nicht ihres Humors Sache. Mehr die scharf profilierende, die charakteristische Linie, die genial flüchtig angedeutete Kontur.

In Frankreich wäre sie sehr berühmt geworden, weil sie Texte gefunden hätte wie die Yvette oder Judic. Hier mußte sie die ekelhaften Sentimentalitäten und Albernheiten singen, die das um deutsche Nachtlokale flatternde literarische Kleingeflügel fallen läßt. Ein Beweis für die schöpferische Begabung der Mars, daß sie an solchem Material doch die Mars wurde.

Alfred Polgar

Die Straße meiner Jugend

So heißt ein kleines Buch von Arthur Eloesser, das im Verlage von Egon Fleischel & Co. erschienen ist. Aber das ist hübsch.

Sein Motto steht nicht auf der Titelseite, sondern auf Seite 11. und es heißt so: „Wo seid Ihr geblieben, meine lieben Zeltgenossen? Einige sind verdorben und gestorben, nach einigen zu fragen

wäre zeitweise indiskret, wenn sie sich grade der bürgerlichen Bewegungsfreiheit nicht erfreuen, aber einige haben sich auch gut herausgearbeitet als findige berliner Jungen, und wo sich zwei Zeitgenossen treffen, ehren sie lächelnd die alte Waffengenossenschaft und prüfen sich mit einem trauten: „Weeßte noch?“

Weeßte noch . . . ? Das ist ja schließlich das wehmütig-lächelnde Zaubererinnerungswort, mit dem alle Jugend im Alter heraufbeschworen wird. Weeßte noch . . . ? Und er weeß noch und erinnert sich . . .

Und erinnert sich der Straße seiner Jugend. Und erinnert sich nicht nur des Berlins seiner Jungens-Prügeljahre, sondern auch des Friedens-Berlins, und das ist ja so lange her . . . 1910 — das gabs einmal, bevor Ludendorff dieses Land . . . Kusch, Panter! Das alte Berlin — Hefter mit seinen Würstchen ist uns fast zum Krögel geworden — ist von Eloesser mit jenem heitern, freundlichen, liebevollen Spott gesehen, wie es sonst — außer dem alten Fontane, gelobt sei sein Name — nur noch Victor Auburtin gesehen hat: so mit einer zwinkernden Ironie, die ablehnt und doch nicht lassen kann, zu lieben. Nun ist Eloesser ein guter Berliner, ein richtiger Berliner, wie es so wenige gibt, und er ist — erzittre, Welt! — ein leiser Berliner. (Das gibts nämlich. Fragt mal die Leute um die Matthäi-Kirche.) Die Art, wie er in den kleinen Stadtbahngeschichten eine feine kleine Pointe nicht bringt, wie sie, ganz leise knallend, aufspringt, nachdem man längst fertig gelesen hat, ohne zu ahnen, was da herauskommt — das ist wunderhübsch gemacht. Manches ist frappant, von der Sorte Geschichten, die man eigentlich selbst erfunden zu haben glaubt. (So in der reizenden Studie über „den“

Dicken — und es gibt offenbar wirklich nur einen, unser Aller Dicken.) So in der Naturgeschichte von der Straße und in den Kinderszenen und in manchen Zügen der Jugenderinnerungen . . . Vorzüglich die Studie über die berliner Restaurantgeselligkeit — von damals — aus dem vorigen Frieden. Was wird er heute erst sagen —?

Habt Ihr den süßen Bonbon meiner Kritik bis hierher gelutscht: ein kleiner bitterer Kern ist darin. Ich kann keine gutmütigen berliner Kriegserinnerungen leiden. Ich mag das nicht. Scheltet mich einen starren Pedanten, einen ausgepichteten Pazifisten — ich mag nicht, daß der ekelhafte Endzweck durch bürgerliche Freundlichkeit überkleistert und vergessen gemacht wird — ich mag nicht. Menschen zum Töten abzurichten, ist kein Spaß, und diese grauenhafte Sachlichkeit, die dann wieder in kind-

liche Gutmütigkeit übergang — ein für andre Völker unfäßbarer Zug — ist, tiefer betrachtet, das Schlimmste vom Schlimmen, ohne daß sich einer der Beteiligten etwas dabei gedacht hat. Also: diese Kapitel lasse ich mir vom Buchbinder herausnehmen.

Denn hübsch gebunden wird das Buch. Weils so nett ist.

Peter Panter

Liebe Weltbühne!

Einmal wetteten Bierbaum und Wedekind mit einander. Wedekind hatte behauptet, er habe alle einfach alle erotischen Laster persönlich studiert mit heißem Bemühen, und der dicke Bierbaum setzte einen Korb Sekt dawider. Der Korb wurde aufgebaut. Wedekind preßte die Lippen auf einander. Und wartete. Welches Laster hätte er wohl noch nicht . . . ? Und Bierbaum sprach: „Die lesbische Liebe!“

Antworten

Provinzler. Sie fragen mich staunend: „Wo haben Sie nur immer all die Informationen und das Material her?“ Nun, teils aus meinen Redaktionsfingern, teils von meinen lieben Lesern, die mich, wenn sie in Geestemünde und ähnlichen Städten wohnen, mit Briefen wie diesem erfreuen: „Aus verlässlicher Quelle kann ich Ihnen folgendes mitteilen, das Sie vielleicht für die ‚Weltbühne‘ interessiert: Der junge Komponist des erfolgreichen Schlagers: ‚Lieschen, komm in die Diele‘, Alex. L. Kipke hat eine Operette im Entwurf fertig. Die Uraufführung soll Anfang Februar in einem berliner Theater stattfinden. Der bühnenwirksame, sich an die Spieloper anlehrende Text behandelt das Leben und Lieben eines feschen ‚Sportmädel‘ und ist geschrieben von Georg-Otto Stindt.“ Ich meide Uraufführungen wie die Pest. Aber wenn diese stattfindet: da mach’ ich hin.

Richard Grelling. Sie schicken mir eine Erklärung mit der Bitte, sie zu „drucken und gleichzeitig mit der Drucklegung Heinrich Ströbel zur Kenntnisnahme zu übermitteln“. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß hatte Sie als Sachverständigen abgelehnt, und Sie erwidern auf seinen Versuch, diese Ablehnung zu rechtfertigen. Aber als Ihre Erklärung kam, hatte schon Ströbel (in Nummer 2) Ihre Verteidigung übernommen, zum großen Teil mit Ihren Argumenten, und so wird die Veröffentlichung der Erklärung in ihrem ganzen Umfang überflüssig. Auch Ihnen wird deshalb genügen, daß ich den letzten Absatz drucke, der eine prinzipielle Anregung gibt. „Die Frage der Mitwirkung an dem Untersuchungsverfahren, der ich früher eine ge-